A. Schapowalow:

ILLEGAL

Ein alter Bolschewik erzählt aus seinem Leben

Copyright 1932 by Mopr.-Verlag, Berlin (Internationale Memoiren, Band 4.
Uebersetzt von Olga Halpern.

21. Fortsetzung

Die schweren Lebensbedingungen in Iwanowo-Wosnjessensk bedrückten mich tatsächlich trotz meiner Krankheit nicht ein bißchen. Im Gegenteil, die Kartoffeln, die sauren Gurken, das Schwarzbrot, das Schlafen auf dem Fußboden, wo ein kalter Zugwind durch die Tür blies — das alles gefiel mir sehr gut. Das Leben eines Illegalen bereitete mir sogar trotz den vielen Schwierigkeiten, die damit verbunden waren, eine gewisse Freude. Das erwachende Klassenbewußtsein der Arbeiter beobachten zu können, war wirklich erhebend.

Ich wurde aber auch weiter vom Mißgeschick verfolgt. Das Schlafen in den kalten Novembernächten auf kaltem Fußboden, brachte es soweit, daß ich mich eines Morgens nicht vom Lager erheben konnte.

Trotzdem man mir meine Krankheit ansah und es von niemand bezweifelt werden konnte, daß ich mich einer gründlichen Behandlung unterziehen und von meiner Arbeit befreit werden mußte, schickte mich Genosse Noßkow — augenscheinlich aus Angst, mich zu verlieren und in der Hoffnung, daß ich mich rasch erholen werde — nur provisorisch nach Smolensk zu seinem Bruder. Erst nachdem ihm sein Bruder einen Monat später schrieb, daß meine Krankheit ernster sei, als man es angenommen hatte, wurde ich zuerst nach Woronjesch und dann nach Bobrow (Woronjescher Gouvernement) zur Behandlung geschickt. Vor meiner Abreise von Iwanowo-Wosnjessensk traf ich noch einmal Olga Warjenzowa, das älteste Mitglied unserer Partei. Sie war nach Beendigung ihrer Verbannung sofort zur revolutionären Arbeit zurückgekehrt und nahm Anteil an der Leitung des „Nordverbandes". Die Warjenzowa wohnte in Jaroßlawlj. Von Zeit zu Zeit kam sie nach Iwanowo-Wosnjessensk, ihrer Geburtsstadt.

In Woronjesch kam ich diesmal mit den Genossen Noßkow, Karpow, Kardaschow, Kostjerkin, Ljubimow und Panin (der sich dort auf der Durchreise aufhielt) zusammen.

„Ich wußte gar nicht, daß Sie es waren, der sich unter dem Namen Gwril Pjetrowitsch versteckte, sagte ich zu Panin. „Sonst hätte ich doch versucht, mit ihnen zusammenzukommen. Alles ist gut, was mit Maß getrieben wird, aber Sie haben sich ja mit so einer Konspiration umgeben, daß Sie keine Ahnung haben konnten, mit welchen Genossen Sie zu tun haben."

„Ja, s' ist sehr ärgerlich, daß ich nicht darauf gekommen bin, das Kapustjin identisch ist mit Schapowalow", erwiderte er mir.

Nachdem Noßkow mich persönlich kennengelernt und mit meinem Arzt gesprochen hatte, überzeugte er sich, daß ich in Kineschma und Iwanowo-Wosnjessensk tatsächlich solange an der illegalen Arbeit teilgenommen hatte, bis ich vollständig zusammengebrochen war. Als er sah, mit welcher Anstrengung ich mich auf den Stock stützend bewegte, und als er vom Arzt erfuhr, daß meine Krankheit langwierig, ja sogar chronisch sei, entschloß er sich endlich, mich frei zu geben, damit ich mich einer ernsten Behandlung unterziehe.

Noßkow war ein 22jähriger junger Mann, er war sehr begabt und man setzte große Hoffnungen auf ihn. Der jüngere Bruder Noßkows, der in Smolensk unter Polizeiaufsicht lebte, erzählte mir von den Diskussionen, die Nikolaj Noßkow mit seinem älteren Bruder, einem Fabrikanten in Iwanowo-Wosnjessensk, führte.

„Laß deine Dummheiten, sagte er zu Nikolaj, „laß deine Propaganda, laß diesen deinen Marx in Ruhe. Wozu das alles? Das ist doch nichts als Blödsinn . . . Die Arbeiter werden dich sowieso nicht verstehen. Unsere Arbeiter sind alle grane Menschen, besonders die Weber."

„Ganz im Gegenteil", erwiderte Nikolaj, „meiner Ansicht nach sind die Tage des Kapitalismus gezählt. Wenn der vorläufig unwissende, durch jahrhundertlange Unterjochung geknechtete russische Bauer jahrhundertelang sein furchtbares Los schweigend trägt, so ist es noch kein Beweis, daß der Fabrikarbeiter ebenso geduldig alles ertragen wird."

„Glaubst du's wirklich? Das geht doch alles im Schneckentempo . . . Unsere Weber sind noch viel zu finster, um Rechenschaft von uns zu verlangen. Wir werden noch eine ganze Weile herrschen können . . . Aber du, du Dummkopf, du wirst für deine undurchführbaren Ideen im Gefängnis oder in Sibirien verfaulen. Du tust mir sehr leid: du bist doch ein gescheiter Kerl. Aus dir könnte ein guter Ingenieur oder ein Fabrikbesitzer werden . . . Laß diesen Unsinn, laß diese deine Arbeiterklasse in Ruh. Sage mir nur ein Sterbenswörtchen, ich flüstere es dem Minister zu, und du kannst schon am nächsten Tag nach Iwanowo-Wosnjessensk kommen."

„Es ist schad' um jedes Wort, das du an mir verlierst! Es wird dir nicht gelingen, mich zu verführen. Ebenso wie die Wolga nicht zurückfließen kann, so werde auch ich niemals zu euch zurückkehren und gehe ich zugrund, so tue ich's für eine große Idee . . ."

„Für keine große Idee, sondern für einen Blödsinn, der schon vor zweitausend Jahren von dem Griechen Aristophanes verlacht wurde . . .", sagte der Fabrikant seinem revolutionären Bruder höhnisch.

„Wohin verirrst du dich!" lachte Genosse Noßkow. „Du solltest eigentlich den König Rawid mit seinen Psalmen zitieren und mit seinen Worten sagen: ‚Sage, du Irrsinniger, daß kein Gott da ist . . .' Das sind veraltete Sachen, Bruder!"

Ich verbrachte, bevor ich nach Bobrow fuhr, einige Tage in Woronjesch. Dort traf ich N. D. Bogdanow, der zu jener Zeit als Meister in einer kleinen Fabrik in Woronjesch arbeitete, und Schjeljabin mit seiner Frau, dessen Schwester und Schwager im Kaukasus lebten.

Ich kam zu Beginn des Winters 1901 nach Bobrow. Dort lebte Genosse Sjergej Schestjernjin und seine Frau Sofjiaj Rjemjorowa, die Schwester Sinaida Rjemjorowas, die ich in dem Buch: „Auf dem Wege zum Marxismus" erwähnt habe.

Sjergej Schestjernjin war Anhänger des legalen Marxismus und mit Genossen Lenin und der Plattform der „Iskra" nicht einverstanden. Er ist Verfasser einer Broschüre über den Streik in der Morosow-Fabrik 1886, die leider jetzt in Vergessenheit geraten ist.

Schestjernjin war Jurist, Ratsrichter in seiner Geburtsstadt Iwanowo-Wosnjessensk und hielt streng auf die Gesetze. Da die Arbeiter die Fabrikanten sehr häufig wegen ihrer Ungerechtigkeit anklagten und da Schestjernjin sich immer auf die Seite der Arbeiter stellte, war er den Fabrikanten sehr verhaßt. Die Industriellen Iwanowo-Wosnessensk reichten eine Klage im Justizministerium ein, in der sie flehentlich baten, sie, „arme Waisen" vor diesem „gerechten Richter", wie sie Schestjernjin höhnisch nannten, zu befreien.

(Fortsetzung folgt)

10 Jahre internationale Solidarität

In den nächsten Tagen vollendet der italienische Faschismus das 10. Jahr seit dem Tage seiner Machtergreifung. Die faschistische Welle ist seit der Machtübernahme Mussolinis in allen kapitalistischen Ländern parallel mit der Wirtschaftskrise ungeheuer gestiegen. Der Faschismus ist diejenige Regierungsmethode, zu der der Kapitalismus zur Abwehr des entschlossenen Vormarsches der unterdrückten Werktätigen greift.

Ein anderer zehnter Jahrestag wird im November begangen. Im November 1922 enden zehn Jahre des Bestehens der Internationalen Roten Hilfe. Dieser Jahrestag wird von einer 11½ Millionen starken proletarischen Organisation gefeiert. Er fällt zusammen mit dem Weltkongreß der Internationalen Roten Hilfe. Dieser Kongreß findet in der roten Hauptstadt des sozialistischen proletarischen Vaterlandes in Moskau statt. Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen, Bauern und Bäuerinnen blicken auf diesen Kongreß. Die Werktätigen der ganzen Welt erinnern sich, wie sie im Verlaufe von 10 Jahren auf den Straßen und Plätzen der Städte und Dörfer, vor den Fabriken und Stempelstellen und Arbeitsbörsen, vor den Parlamenten, vor den Gesandtschaften, Konsulaten, vor den Gefängnistoren und Gerichten unter der Roten Fahne der internationalen Roten Hilfe zusammenfanden mit ihren flammenden Protesten gegen die faschistische Unterdrückung, gegen die Terrorurteile, gegen die Verhängung von Standrecht, gegen die legale und illegale Ermordung ihrer Klassenbrüder, gegen die Lynchungen und gegen die Rassenhetzungen, gegen das Wüten der Strafexpeditionen, für die Befreiung proletarischer politischer Gefangener.

Löst dem Goebbels die Zunge!

Werktätige Nazi-Wähler! So sind eure Führer ohne Maske!

Herr Dr. Goebbels, Sie haben im Sportpalast vorgestern wieder von den „vornehmen Kavalieren" und gegen sie gesprochen.

Herr Dr. Goebbels, warum verschweigen Sie in Ihrem „Angriff" seit Wochen, daß Hitler eine Kompagnie SS. und SA. in Koburg zur Parade vor den „vornehmen Kavalieren" befahl, und daß diese SA.- und SS.-Leute vor den „Schmarotzern am Volkskörper" die Wagenschläge der Luxusautos aufrissen und vor den Fürsten stramm standen?

Herr Dr. Goebbels, warum veröffentlichen Sie nicht Hitlers erbärmlichen Knechtsbrief an den Herzog von Koburg-Gotha?

Herr Dr. Goebbels, warum verschweigen Sie, daß Ihr Parteigenosse Graf Reventlow im Namen der Hitler-Partei in der französischen Zeitung „République" schrieb: „Wir verlangen nicht die Annullierung des Versailler Vertrages"?

Herr Dr. Goebbels, warum veröffentlichen Sie nicht Gregor Strassers Erklärungen gegenüber Knickerbocker? Warum bringt Ihr „Angriff" zwar die lyrischen Ergüsse Strassers im Sportpalast, aber warum bringt er nicht die viel weniger lyrischen Erklärungen gegenüber Knickerbocker: „Wir erkennen das Privateigentum an. Wir sind gegen die Verstaatlichung der Industrie. Wir sind gegen die Verstaatlichung des Handels. Wir erkennen unsere Schulden an und unsere Verpflichtung, sie zurückzuzahlen."

Herr Dr. Goebbels, Sie leugnen, jemals Papen verteidigt zu haben. Aber der „Völkische Beobachter" schrieb am 24. Juni: „Hinter Papen steht das neue nationalsozialistische Deutschland."

Herr Dr. Goebbels, wir wollen sagen, warum Sie schweigen. Sie schweigen, weil Ihre Mitglieder diese programmatischen Ausführungen nicht erfahren sollen, in denen sich die NSDAP. selbst als gekaufte kapitalistische Agentur bloßstellt. Wir Kommunisten aber werden dafür sorgen, daß die SA.-Leute und werktätigen Nationalsozialisten alles erfahren:

Hitlers Willen, im Namen des Kapitalismus die Arbeiterschaft blutig zu terrorisieren! Hitlers Willen, das schändliche kapitalistische System nicht anzutasten! Hitlers Willen, dem internationalen Finanzbankkapital Milliarden aus den Knochen des deutschen Volkes zu zahlen!

Herr Dr. Goebbels, wir werden Sie entlarven, Sie und Ihre Partei!

Der Bolschewismus wird das Hakenkreuz schlagen!

Werktätige Sportler in der Einheitsfrontaktion

Erklärungen bundestreuer und bürgerlicher Sportler für Liste 3

Wir berichteten über den grandiosen Erfolg der roten Sportler Berlins beim Hallensportfest am letzten Sonnabend. Die Veranstaltung stand im Zeichen der verstärkten Einheitsfrontaktion bei den werktätigen Sportlern. Diese Tatsache wurde durch den Start der verschiedensten werktätigen Sportler aus Bundes- und bürgerlichen Vereinen demonstriert. Der **Olympiasieger im Federgewicht des reformistischen Arbeiterbundes Edwin Bock** gab seine Bereitschaft, gemeinsam mit den roten Sportlern in der Einheitsfrontaktion zu kämpfen, durch folgendes Begrüßungsschreiben kund:

„Seit 10 Jahren bin ich Mitglied des Arbeiter-Athleten-Bundes Deutschlands. Habe dort in technischer Beziehung stets in vorderster Linie gestanden, wurde 1929 in Nürnberg Bundesmeister im Federgewicht und 1931 in Wien Olympiasieger. Als klassenbewußter Arbeiter bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß mein Platz nur in der Kampfgemeinschaft für rote Sportlerehrlichkeit, sowie in der antifaschistischen Front sein kann. Bin zu jeder Zeit bereit, in Berlin zu starten, aber leider geht es am 22. Oktober nicht, da ich bereits für eine Ländermannschaft verpflichtet bin und wir gegen Württemberger rote Sportler kämpfen."

An der Veranstaltung im Sportpalast selbst nahmen werktätige Sportler aus verschiedenen Bundesvereinen und aus dem bürgerlichen Lager teil. Diese 67 Mitglieder gaben folgende Erklärung ab:

„Wir Sportler aus den Bundes- und bürgerlichen Vereinen, die heute am Hallensportfest der roten Sportler Berlins teilnehmen, erkennen angesichts der verschärften wirtschaftlichen und politischen Unterdrückung der Arbeiterklasse die Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes aller Werktätigen in der Einheitsfrontaktion gegen den Abbau der Löhne und Unterstützungen, gegen Arbeitsdienstpflicht, gegen Kulturreaktion, für die Streichung der wirtschaftlichen Voraussetzungen zur Ausübung der Leibesübungen, die nur in einem sozialistischen Staate gegeben sind.

Wir werden alle unsere Kräfte einsetzen, um auch die letzten Werktätigen in den Bundes- und bürgerlichen Vereinen in unsere Kampffront einzureihen.

Am 6. November wählen wir Liste 3

So wurde dieses Hallensportfest zu einem gewaltigen und mächtigen Bekenntnis für die Einheitsfrontaktion unter Führung der Kommunistischen Partei. Nicht nur die sportlichen Leistungen waren es, die die Zuschauer immer wieder in Begeisterung versetzten, sondern auch in hervorragender Weise bekundeten die Zuschauer ihre Verbundenheit mit der Kommunistischen Partei. Es wurde protestiert gegen die verschärften Unterstützungsmaßnahmen der Reaktion gegen die revolutionäre Arbeiterschaft. Es wurde die Zeitung der Rotationsmaschine der „Roten Fahne" gefeiert. Nicht nur wurde für den Kampfbund der Partei gesammelt, sondern es konnten auch 1500 Stahlhelmer der Einheitsfrontaktion angeschlossen werden. Die roten Sportler bewiesen erneut, daß sie in vorderster Front der kämpfenden Arbeiterschaft für Arbeit, Brot und Freiheit kämpfen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Willi Jenisch, Berlin; für Anzeigenteil und Geschäftliche Mitteilungen: Gustav Hilb, Berlin. Verlag: Vereinigte Verlagsgesellschaften GmbH., Berlin, Stralauerplatz 23. Fernruf: Sammelnummer E 1 Berlin 24. Druck: Kramer-Druckerei GmbH., Berlin.